AUS HEITEREM HIMMEL

Die Arabische Halbinsel ist eine der trockensten Gegenden der Erde. Doch einmal im Jahr streift der Monsun für wenige Wochen den Süden der Landmasse und verwandelt den Oman in ein grünes Paradies. Das Gras sprießt, Bäume treiben aus, über Nacht entstehen Bäche, Seen und sogar Wasserfälle. Das Land erstrahlt in ungewohnten Farben – und die Menschen machen im Regen Picknick. Zu Besuch in einer verkehrten Welt.

TEXT: **FABIAN VON POSER**
FOTOS: **ALESSANDRA MENICONZI**

Wadi Darbat, Oman. Für zwei Monate im Jahr gleicht dieses Tal unweit der Küstenstadt Salala dank des Monsun-Einflusses dem Garten Eden. Wo sonst Staub und Dürre vorherrschen, entstehen verwunschene Picknickplätze.

Fahle Sanddünen, rostrote Felsen, staubgraue Reste von Gras: Die Farben des Winters sind im Oman die hitzegebleichten Farben der Wüste.

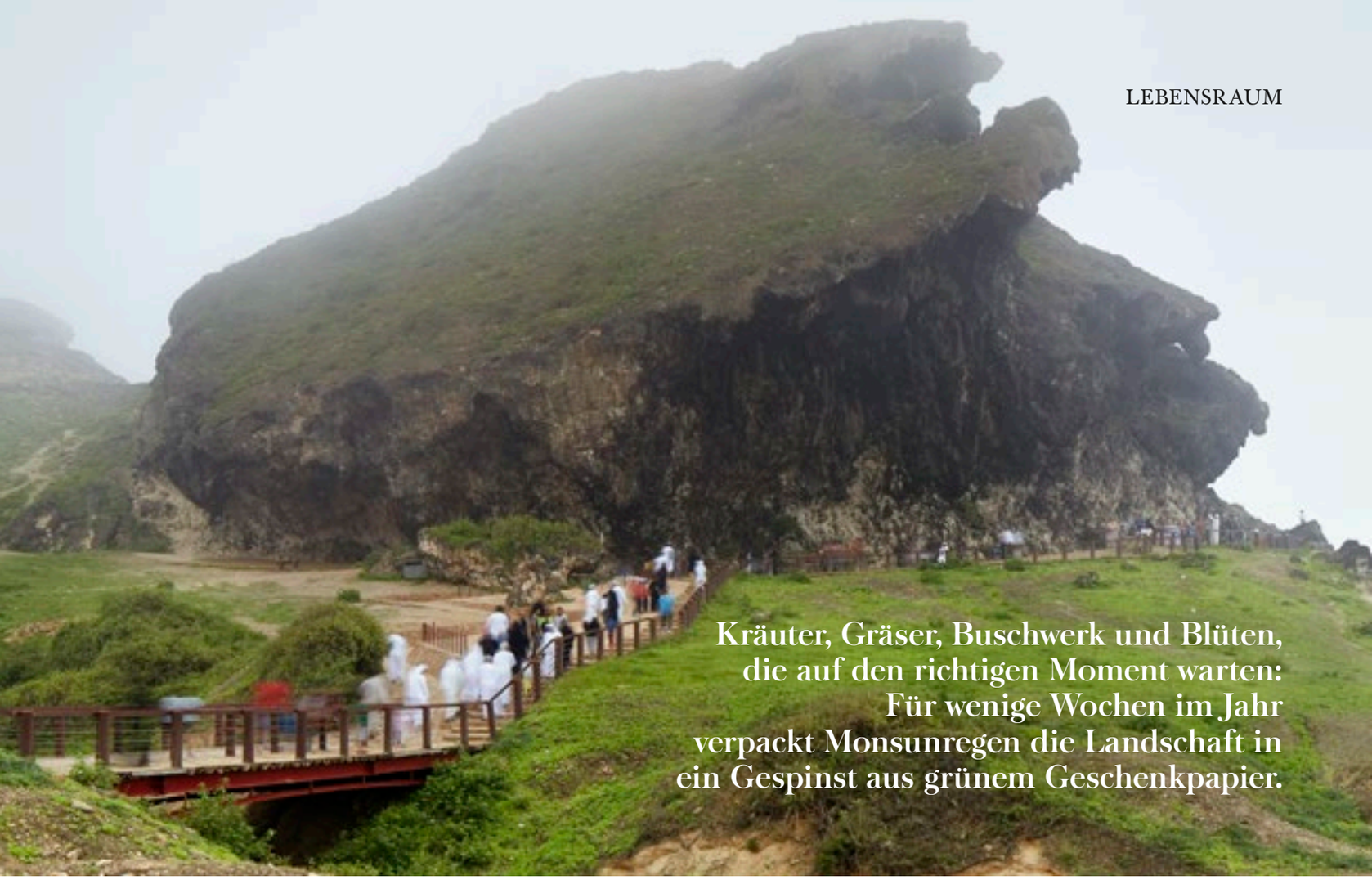
Al Mughsail im Winter.
In der trockenen Jahreszeit besitzt der Strand westlich von Salala wenig Charme, trotz des türkisblauen Meeres mit seinen weißen Schaumkronen.

D

DAS WUNDER EREIGNET SICH GLEICHSAM ÜBER NACHT, ABER DOCH REGELMÄSSIG JEDES JAHR. Ende Juni treiben die Monsunwinde mächtige Regenwolken vom Äquator auch in den äußersten Süden des Oman, den Küstenstreifen um die Stadt Salala. Dann verdunkelt sich der Himmel zu den finstersten Tagen des Jahres. An den bis zu 2.000 Meter hohen Flanken des Qara-Gebirges steigt, in wattegleiche Wolken gehüllt, die Feuchtigkeit hoch, und es regnet herab. Es sind keine nervösen Unwetter, die dann das Land überschwemmen, keine schmerzhaften Sturzregen; es ist ein friedlicher Sprühregen, der sich als Schleier über die Landschaft legt, sanft, jedoch beständig. Und mit für die Bewohner der Provinz Dhofar angenehmen Folgen: Für wenige Wochen verwandeln sich die Ausläufer der Wüste Rub al-Chali, sonst ausgedorrte Berge und knochenharte Täler, in eine Parklandschaft wie aus Tausendundeiner Nacht.

Die Rub-al-Chali-Wüste im Süden der Arabischen Halbinsel ist mit einer halben Million Quadratkilometer die weltgrößte Sandwüste. Ihr Name „Leeres Viertel“ bezeichnet einen der trockensten, menschenfeindlichsten Orte auf diesem Planeten. Mehr als zehn Monate regnet es nicht, flirrende Hitze und Temperaturen von 50 Grad und mehr bestimmen das Bild der Landschaft.

Im Juli und August hingegen regnet es im südlichsten Teil der Rub al-Chali, dem Küstenstreifen am Arabischen Meer, an bis zu 22 Tagen



Kräuter, Gräser, Buschwerk und Blüten, die auf den richtigen Moment warten: Für wenige Wochen im Jahr verpackt Monsunregen die Landschaft in ein Gespinst aus grünem Geschenkpapier.

Al Mughsail im Sommer.
Die wüstenhafte Hitze weicht angenehm feuchtem Ambiente – und wenn die Strandspaziergänger Glück haben, fällt sogar Regen vom Himmel.

im Monat. Hinter dieser offensichtlichen Laune der Natur steckt ein komplexes Klimaphänomen im Zusammenhang mit dem Monsun.

Monsun bedeutet auf Arabisch „Jahreszeit", der Südwestmonsun-Ausläufer hier heißt Charif. Ab Juni treiben seine Winde, die als großflächige Luftströmung in den Tropen entstehen, das bis zu 28 Grad warme Oberflächenwasser des Arabischen Meeres in Richtung Nordosten. Dabei steigt das rund zehn Grad kältere Tiefenwasser nach oben. „Wo warme, feuchte Luftmassen auf kaltes Meerwasser treffen, kondensiert die Feuchtigkeit zu Wolken", beschreibt Prof. Dr. Mojib Latif, Leiter des Forschungsbereichs Ozeanzirkulation und Klimadynamik am GEOMAR Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung in Kiel. „Der Wind treibt diese Wolken dann gegen die Berge, wo sie ihre Feuchtigkeit als Steigungsregen abgeben."

Das wesentliche Merkmal des asiatischen Südwestmonsuns ist der stetige Wind, der zweimal im Jahr seine Richtung ändert: Ab Juni trägt er feuchte Luft von Südwest nach Nordost, ab Dezember trockene Luft von Nordost nach Südwest. Die Meeresströmungen, die durch die Monsunwinde entstehen, sind seit Jahrhunderten bekannt. Mit dem Monsun gelangten frühe arabische Seefahrer nach Indien: Nur wegen dieser Winde konnten sie die wichtigste Handelsroute der damaligen Zeit entlang ihrer Küste und der ehemaligen Weihrauchstraße unter ihre Kontrolle bringen. „Im Sommer gelangte man mithilfe →

des Monsuns mühelos nach Indien – und im Winter ebenso mühelos wieder zurück“, sagt Professor Latif. Der Monsum ließ damit an Arabiens Küsten blühende Handelsstädte entstehen, etwa Maskat, Sur und Salala. Zudem bildet er seit Jahrhunderten die Basis des Lebens der Jebali, der Bergnomaden im Süden des Oman.

Nur durch die kurze Regenzeit können sie und ihre Dromedare überleben. Das Wasser versickert im zerklüfteten Kalkstein des Gebirges und füllt dort die Grundwasserreserven auf. Der Regen ermöglicht in dem gerade mal 250 Kilometer langen und 10 Kilometer breiten Küstenstreifen um Salala auch Ackerbau; selbst Obst gedeiht hier, Mangos, Papayas und Bananen.

Vom Klimaphänomen profitieren längst nicht nur die Nomaden. Immer mehr Touristen genießen das angenehme Regenklima und bescheren der Region eine einzigartige Hochsaison. Denn während in Maskat, Riad und Doha im Juli und August Temperaturen von bis zu 50 Grad Celsius herrschen, ist es in Salala mit 25 Grad angenehm kühl. Das zieht Besucher von der ganzen Arabischen Halbinsel zur Sommerfrische an. Mehr als 500.000 Menschen machen sich jedes Jahr im Sommer auf den Weg nach Salala, schätzt die Stadtverwaltung.

Einer der beliebtesten Treffpunkte ist das Trockenflusstal Wadi Darbat auf mehr als tausend Meter Höhe, von Salala über eine kurvenreiche Straße gut erreichbar. SUVs, Pick-ups und Geländewagen, durchwegs luxuriös und beladen mit Menschen, Proviant und Campingutensilien, schlängeln sich in langen Kolonnen von der Küstenstadt die Serpentinen hinauf. Dort, wo zehn Monate im Jahr nur Staub liegt, tritt jetzt das Wasser durch den Karstboden zutage. Und das in erstaunlicher Üppigkeit. →

Selfie mit Wasserfall. Die Monsun-Variante im Oman ist nicht heftig, aber dennoch ergiebig. Wo sonst trockene und kahle Felswände aufragen, bilden sich für wenige Wochen Wasserfälle und darunter kleine Seen, deren Reiz begeistert archiviert wird.

Die feuchten Nebel reichen aus,
um mit ihren hauchfeinen Wassertröpfchen
die Landschaft zu verzaubern.
Auch wenn die Hänge der Wüstenberge
wie tot wirken:
Irgendwo schlummern doch Samen
oder Pflanzen, die bereits die geringste
Feuchtigkeit zum Leben erweckt.

Jebel Samhan mit Regenwolken. Das Naturschutzgebiet nahe der Stadt Salala ist nahezu menschenleer und deshalb das ideale Rückzugsgebiet für seltene Tierarten. Hier leben die letzten Exemplare des Arabischen Wolfs und des Arabischen Leoparden.

Kinder paddeln mit Tretbooten auf den neu entstandenen Flussläufen. Ganze Familien posieren für Selfies vor bis zu 20 Meter hohen Wasserfällen. Junge Männer in ihren traditionellen blütenweißen *Dishdashas* recken ihre Arme im Regen in den Himmel. Verschleierte Frauen greifen ungläubig nach den Tropfen und fangen die Pracht mit ihren Mobiltelefonen als Foto ein. Viele der Touristen haben noch nie Regen gesehen, doch sie genießen das Gefühl von feuchten Kleidern auf der Haut. Picknickdecken werden ausgebreitet, dampfender Pfefferminztee kredenzt, Kekse und selbst gemachte Falafel aus Proviantdosen geholt, manche haben sogar Lammfleisch und Hähnchenkeulen dabei – und grillen im Regen.

Die meiste Zeit des Jahres ist Salala trotz 130.000 Einwohnern ein verschlafenes Städtchen. Doch wenn im Hochsommer über 48 Tage lang das Charif-Festival gefeiert wird, das Monsun-Festival, kommt Stimmung auf. Bekannte Musiker und Bands, Dichter und Schauspieler aus der gesamten arabischen Welt treten dabei auf, und die zentrale *Straße des 23. Juli* verwandelt sich in einen stimmungsvollen Boulevard. Die Hotels sind dann ausgebucht, die Preise für Miethäuser steigen ins Exorbitante. Eine Vier-Zimmer-Wohnung kostet für gewöhnlich 50 omanische Rial pro Tag, das entspricht 115 Euro. Im Charif beträgt die Miete 100 Rial. Viele Gäste bleiben ein Monat und zahlen somit rund 6.900 Euro für ein einfaches Appartement.

Das hat skurrile Auswirkungen: Im Juli und August versucht fast jeder in der Stadt, die eigene Wohnung gewinnbringend zu vermieten. Doch wo wohnen dann die Einheimischen? In einer Zeltstadt, die alljährlich von der Stadtverwaltung im Stadtteil Itin hochgezogen wird. 10.000 Menschen campieren hier, immerhin →

KARTE: NASA

WENN DIE WÜSTE WASSER ANSAUGT

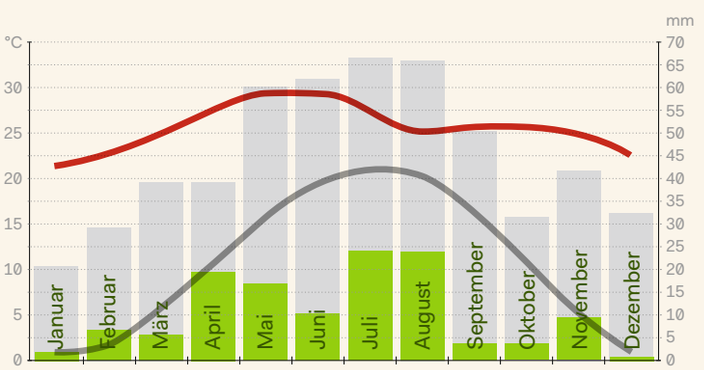
Welcher meteorologischer Plan steckt hinter dem Naturschauspiel Monsun?

Satellitenaufnahme von Monsunwolken im Oman. Konstante Winde treiben Feuchtigkeit an die Küste der Arabischen Halbinsel.

DAS PRINZIP IST EINFACH: Im Sommer erwärmt sich die Arabische Halbinsel zwei- bis dreimal schneller als die Oberfläche des Indischen Ozeans. Die warmen Luftmassen über Land lassen ein **Tiefdruckgebiet** entstehen, das Luftmassen aus der Umgebung gleichsam **ansaugt**. Passatwinde, angetrieben von der Sommersonne und in nordwestliche Richtung gelenkt von der Erdrotation, streichen übers Meer und nehmen **Feuchtigkeit** auf. Sobald sie bei Salala auf die Küste treffen, entstehen tiefliegende Wolken, das zeigt die Satellitenaufnahme. An Berghängen **kondensiert** die Feuchtigkeit – es nieselt.

WETTERDATEN IM VERGLEICH: WAS SALALA VON WIEN UNTERSCHEIDET

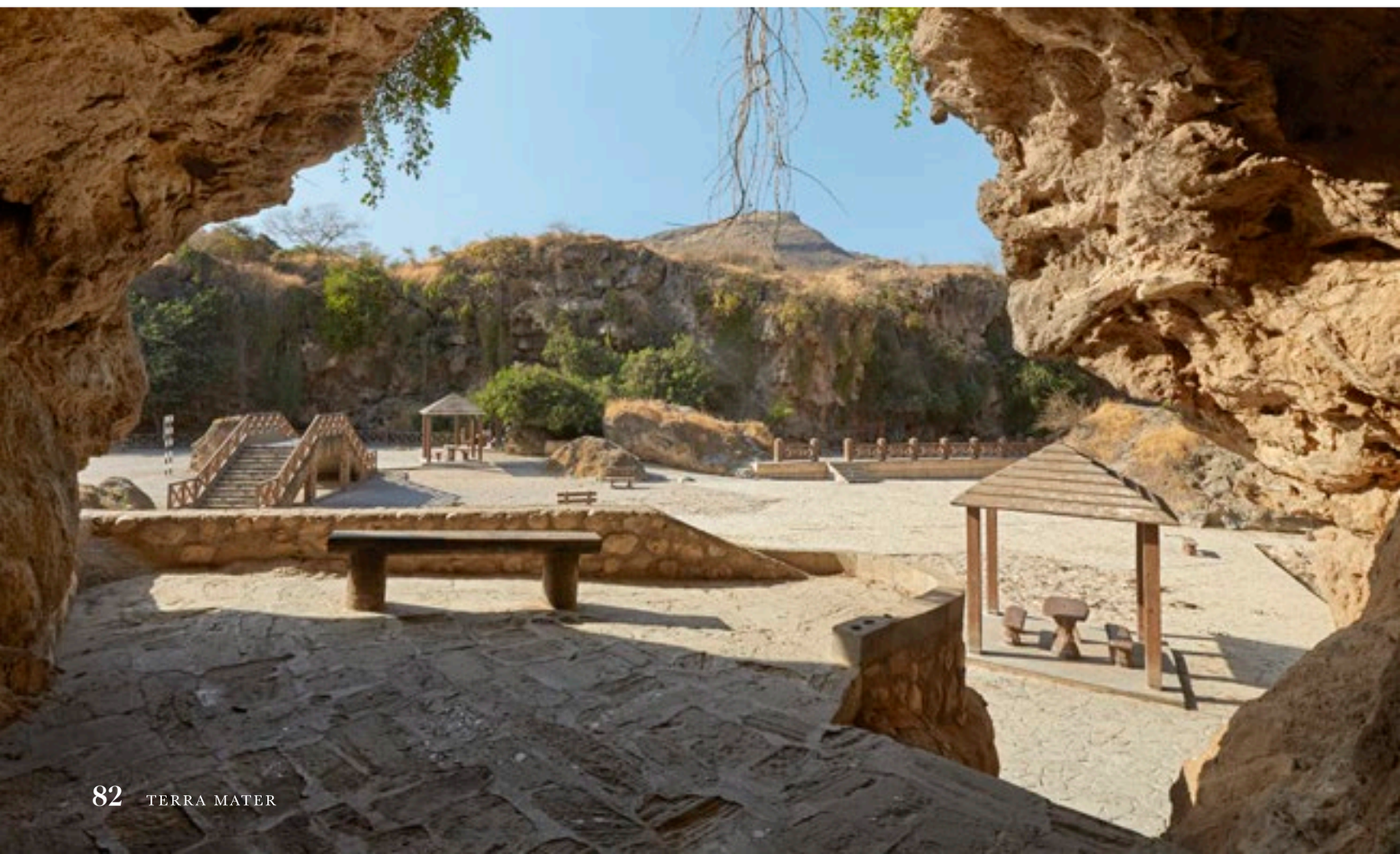
Niederschlag Jahresmittel (in Millimeter)		Temperatur Jahresmittel (in Grad Celsius)	
Salala[2]	**10,9 mm**	**Salala**[2]	**26 °C**
Wien[1]	**45,6 mm**	**Wien**[1]	**11,4 °C**



Quellen: **1** ZAMG, **2** NOAA

Winter im Süden Omans. Die Hügel sind überzogen mit strohartigem Gras, das bestenfalls Schafe vertragen. Hat ein Busch Glück, reichen seine Wurzeln bis zum Grundwasser.

Al Mughsail, ein Park im Winter. Hat die Sonne die letzte Feuchtigkeit aus dem Boden gebrannt, springt die Erde, bildet Risse und Falten und wird heiß wie frisch gebrannter Ton.



Sommer im Süden Omans. Es ist ein wiederkehrendes Wunder, eines, das die Menschen mit Wehmut erfüllt. Nach wenigen Wochen stöhnt die Landschaft wieder unter bleierner Hitze.

Al Mughsail, ein Park im Sommer. Das Wasser in der Fontäne löst schiere Freude aus, wenn man sich die Schwüle des Tages und der Monate davor aus den Kleidern waschen darf.

Wadi Darbat. Im Winter ist das Tal ausgetrocknet, doch im Sommer füllt sich das Flussbett zum erfrischenden Revier für ausgedehnte Tretbootfahrten.

gibt es Strom- und Wasserleitungen, öffentliche Toiletten, Kinderspielplätze und sogar eine Polizeistation.

Vom Charif profitieren auch die Tiere. 450 Vogelarten, dazu Oryxantilopen, Berggazellen, Leoparden und Meeresschildkröten bevölkern den Küstenstreifen im Süden des Oman. Bei Wissenschaftlern für Aufsehen sorgt seit einigen Jahren vor allem eine einzigartige Population von etwa 80 Buckelwalen. Im Gegensatz zu anderen Artgenossen wandern die Tiere nicht tausende Kilometer auf der Suche nach Krill, sondern bleiben als einzige bekannte Population der Erde ihrem Standort auf den Hallaniyyat-Inseln etwa 120 Kilometer östlich vor Salala treu. Warum? Im Oman können die Tiere auf Reisen in kältere und somit nährstoffreichere Gewässer wie vor der Antarktis verzichten: Der Monsunwind wirbelt das kalte, nährstoffreiche Wasser ganz von allein heran. DNA-Analysen haben den Forschern gezeigt: Die Gruppe lebt hier isoliert seit tausenden von Jahren – und zwar derart isoliert, dass die Tiere sogar einen eigenen Gesang entwickelt haben, der sich markant von den Gesängen aller anderen Buckelwale unterscheidet.

Zwei Monate lang treiben die Monsunwinde die Wolken gegen das Qara-Gebirge und die benachbarten Bergketten. Dann aber lässt der Nieselregen plötzlich nach. Ab Anfang September schluckt die Sonne die Wolken. Wie auf ein unhörbares Signal hin verwandelt sich das mystische Zwielicht der Monsunzeit in strahlenden Sonnenschein. Das Wasser gewinnt seine fantastische türkise Farbe wieder, das tägliche Leben zerfließt in Schweiß. Das Grün schwindet so schnell wie es wenige Wochen zuvor gekommen ist. Zurück bleibt eine verdorrte Wüstenlandschaft. Zehn Monate bestimmt sie das Bild des Oman.

Bis der Monsun wiederkommt – und mit ihm ein Paradies auf Zeit.